

Michael Barenboim

Violine

So 7.2.2016, 11 Uhr
Mo 8.2.2016, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

Mitglieder des Orchesters
der Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst

Sebastian Weigle

Dirigent

GLASUNOW
Violinkonzert

SCHOSTAKOWITSCH
7. Sinfonie „Leningrader“

museums konzert

Kooperationsprojekt mit
der Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst



Hochschule für Musik
und Darstellende Kunst
Frankfurt am Main



das museum
musik für frankfurt
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Sebastian Weigle



Foto: Barbara Aumüller

Alexander Glasunow
(1865–1936)

Konzert für Violine und Orchester a-Moll op. 82 ca. 21'

Moderato –
Andante sostenuto – Tempo I – Cadenza –
Allegro

PAUSE

Dmitrij Schostakowitsch
(1906–1975)

Sinfonie Nr. 7 C-Dur op. 60 „Leningrader“ ca. 75'

Allegretto
Moderato (poco Allegretto)
Adagio
Allegro non troppo

Michael Barenboim Violine
Sebastian Weigle Dirigent
Mitglieder des Orchesters der Hochschule
für Musik und Darstellende Kunst
Frankfurter Opern- und Museumsorchester

Kooperationsprojekt mit der der Hochschule
für Musik und Darstellende Kunst



„vor dem museum“

mit Klaus Albert Bauer

Sonntag, 7. Februar 2016, 10.00 Uhr, Großer Saal
Montag, 8. Februar 2016, 19.00 Uhr, Großer Saal

**Gegen die Zeit:
Glasunows Petersburger Violinkonzert**

„Ich habe ihn gekannt, gut gekannt. Die heutige Generation weiß fast nichts von ihm. Für die jungen Leute ist Glasunow so etwas wie ein altslawischer Schrank unter anderen Großvätermöbeln“, klagte Dmitrij Schostakowitsch gegen Ende seines Lebens, in den frühen siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts. „Ich achte Glasunows Größe hoch. Was kann ich tun, um auch anderen seine Größe verständlich zu machen, vor allem den Jungen? Die jungen Studenten gehen täglich an Glasunows Büste im Leningrader Konservatorium vorbei, wenden nicht einmal die Köpfe. Ich habe es selbst gesehen.“

Dabei hatte alles so verheißungsvoll begonnen. Alexander Konstantinowitsch Glasunow, Spross einer legendären Petersburger Verleger-Familie, der „russischen Cottas“ (in deren Verlagshaus die Werke von Puschkin, Gontscharow, Lermontow und Turgenjew erschienen), hatte als musikalisches Wunderkind schon früh den Unterricht – und den Segen – Nikolaj Rimsky-Korsakows empfangen. „Er entwickelte sich nicht von Tag zu Tag, sondern buchstäblich von Stunde zu Stunde“, erkannte Rimsky zu seinem Erstaunen und stellte die Lektionen nach gut einem Jahr bereits wieder ein, da er diesem frühreifen Schüler nichts Grundlegendes mehr beibringen zu können glaubte. In der Uniform des Gymnasiasten nahm der 16-jährige Glasunow nach der Petersburger Urauf-

führung seiner Ersten Sinfonie die Huldigungen eines fassungslosen Publikums entgegen. Jeder seiner Auftritte geriet fortan zur Sensation: „Wenn Beethoven selbst aus dem Grabe auferstünde, würde ihm keine größere Ehre zuteil“, hieß es damals in einer Zeitung. Einzig der Komponist und Musikkritiker César Cui, einer der fünf Novatoren des „Mächtigen Häufleins“, bewahrte eine gewisse Reserve und mischte Wasser in den Wein. „Diese vorzeitige Reife des Talents hat etwas Erschreckendes in sich“, urteilte Cui. „Die Frage drängt sich auf: Wenn Glasunow jetzt so schreibt, wie wird er in zehn, zwanzig Jahren schreiben? Wird er in seiner Begabung genug Kraft und Inhalt finden, um sich so weiterzuentwickeln?“

1904 schuf Glasunow für den am Petersburger Konservatorium lehrenden Geiger Leopold von Auer sein einziges Violinkonzert, in a-Moll op. 82, ein durch und durch rückwärtsgewandtes Werk mit seinem rhapsodischen, zuweilen selbstverliebten Tonfall, den drei kunstvoll ineinander verschachtelten Sätzen, der ausladenden Kadenz oder den „fanfares de chasse“ im Finale. Leopold von Auer, der Widmungsträger, brachte das Konzert 1905 in Sankt Petersburg zur Uraufführung; seine Schüler Mischa Elman, Jascha Heifetz und Nathan Milstein etablierten das Werk rasch im Repertoire, aus dem es (anders als die meisten Kompositionen Alexander Glasunows) bis heute nicht verschwunden ist. Glasunows Violinkonzert führt ein unzeitgemäßes Nachleben als tönender Reflex einer in Krieg und



museumskonzert

So 6.3.2016, 11 Uhr
Mo 7.3.2016, 20 Uhr
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und
Museumsorchester

MOZART
Klavierkonzert
A-Dur KV 488

RAVEL
Ma mère l'Oye

SCHUMANN
Sinfonie Nr. 2
C-Dur op. 61

Christian Zacharias
Klavier und
Leitung

 **das museum
musik für frankfurt**
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Konzerteinführung
vor dem museum
10 Uhr / 19 Uhr
Klaus Albert Bauer

Foto: Marc van Appelghem

Revolution zerstörten Sphäre höchster Kultiviertheit – eine wahre Orgie für bekennende Nostalgiker.

1905, in den konfliktgeladenen Monaten nach dem Petersburger „Blutsonntag“, wurde Glasunow in seiner Heimatstadt zum Direktor des Konservatoriums berufen. Dieses Amt versah er mit Tatkraft und Autorität, ein Sendbote der alten Zeit in der neuen, die ihm fremd blieb und unverständlich. Die *Elektra* seines Altersgenossen Strauss erinnerte ihn an die akustische Sphäre eines Geflügelhofes; bei der Uraufführung der *Symphonischen Suite* von Prokofjew verließ er den Saal, weil er den Lärm nicht ertragen konnte; Experimente mit Vierteltonmusik bereiteten ihm Kopfschmerzen. Selbst die frühen Werke Schostakowitschs empfand er als „abscheulich“. Dennoch verschaffte er dem hochbegabten Studenten ein Stipendium und damit die Überlebensgarantie in dem von Bürgerkrieg, Hunger und Inflation gezeichneten Land. Der Musik des jungen Schostakowitsch allerdings konnte er nichts abgewinnen: „Mir gefällt sie nicht, aber das tut nichts zur Sache – die Zeit gehört diesem Jungen und nicht mir.“ Die letzten Jahre bis zu seinem Tod am 21. März 1936 verbrachte Glasunow im Pariser Exil. Aus der Gegenwart jedoch, aus seiner Zeit, der Moderne, war er schon längst emigriert. Als Wunderkind bestaunt, als Direktor am Konservatorium hoch geachtet, als alternder Komponist rasch dem Vergessen anheimgegeben: so lautet die Geschichte des Alexander Glasunow.

Und die Studenten gehen achtlos an seiner Büste vorüber.

**„Ringsum war Krieg“:
Schostakowitschs Leningrader Sinfonie**

Fünf Jahre nach Glasunows Tod, am 22. Juni 1941, überfiel die deutsche Wehrmacht die Sowjetunion und brach damit den 1939 geschlossenen Nichtangriffspakt. Die Sowjets hatten mit dieser Attacke offenkundig nicht gerechnet, und so konnten Hitlers Truppen ganze Teile des Landes im Eiltempo einnehmen. Gerade einmal zehn Wochen, bis zum 8. September, benötigten sie, um vor den Toren der Millionenmetropole Leningrad zu stehen, vor Schostakowitschs Heimatstadt, die von drei Seiten eingekreist und von der Außenwelt abgeschnitten wurde, für unvorstellbar lange 872 Tage. Als Leningrader Blockade ist diese Belagerung in die Geschichte eingegangen – ihr Ziel war es, die Bevölkerung buchstäblich auszuhungern. Die einzige Verbindung zwischen der eingeschlossenen Stadt und der übrigen Sowjetunion eröffnete der Ladogasee an der östlichen Flanke Leningrads, über den im Sommer mit Schiffen und im Winter auf einer Eisstraße Hilfslieferungen möglich waren. Besonders kritisch jedoch stellte sich die Situation in den Übergangsjahreszeiten dar, sobald der Schiffsverkehr nicht mehr möglich, das Eis aber noch nicht tragfähig genug war. Mehr als 900.000 Menschen sind während der Leningrader Blockade ums Leben gekommen, die meisten von ihnen starben an Unterernährung.



Alexander Glasunow. Portraitzzeichnung von Fjodor Schaljapin (1908).

In dieser Stadt, im Angesicht dieser Katastrophe komponierte Dmitrij Schostakowitsch seine Siebte, die „Leningrader Sinfonie“. Er hatte zwar das Glück, dass er noch im Herbst 1941 mitsamt seiner Familie evakuiert werden konnte, aber der erste, der zweite und der dritte Satz des Werks entstanden während der frühen Kriegsmonate und zu Anfang der Blockade.

Freilich verschrieb sich Schostakowitsch in dieser Zeit nicht der Kunst allein – er engagierte sich auch für den Schutz der Bevölkerung, indem er Schützengräben aushob und sich zur Brandwache einteilen ließ. Ein weltberühmtes Foto, das den Komponisten in Feuerwehruniform auf dem Dach des Leningrader Konservatoriums zeigt, erzählt davon: In dieser Montur

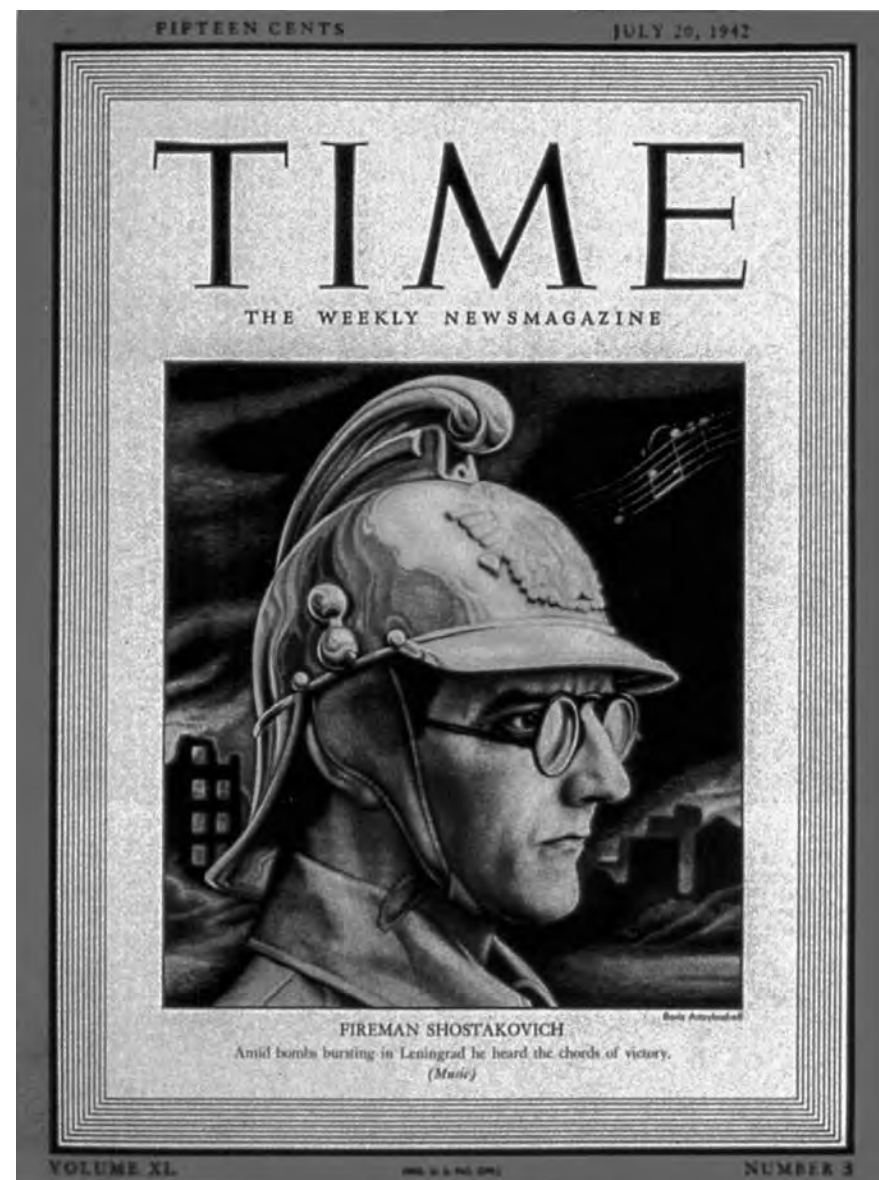
gelangte er sogar auf den Titel des amerikanischen *TIME*-Magazins. Schostakowitsch wurde zu einer Symbolfigur des Widerstands gegen die Angreifer – und seine Siebte zum musikalischen Signet des Durchhaltewillens und des Kampfes gegen die faschistischen Invasoren.

Dafür steht vor allem eine weiträumige Passage aus dem großangelegten Kopfsatz, die Schostakowitsch dort platziert, wo man herkömmlicherweise die Durchführung erwartet. Stattdessen präsentiert er hier elf Variationen, die ein denkbar simples Thema, unterlegt von einem Trommelrhythmus, durch verschiedene Instrumentengruppen führen und dabei immer lauter, schriller und martialischer werden. Das Prinzip mag an Maurice Ravel's *Boléro* erinnern, das Thema selbst allerdings weist eine auffällige Ähnlichkeit mit dem Operettenschlager „Da geh ich zu Maxim“ aus Franz Lehárs *Lustiger Witwe* auf. Doch hat Schostakowitsch die populäre Melodie jeglicher Nonchalance beraubt, er lässt sie gewissermaßen im preußischen Stechschritt exerzieren. Und diese Verfremdung wie auch der Umstand, dass Lehár (neben Richard Wagner) Hitlers Lieblingskomponist war, wurden als Indizien dafür gedeutet, dass Schostakowitsch hiermit die faschistischen Truppen charakterisieren wollte.

„So klingt in meinen Ohren der Krieg“, erläuterte er selbst die aggressive Variationenfolge über das sogenannte „Invasionsthema“. Ob Schostakowitsch damit allein das brutale Vorrücken der deut-

schen Armee schildern oder aber die Geschehnisse in einem weiteren Sinne bezeichnen wollte, bleibt eine offene Frage. Als 1979 die ungeschriebenen Memoiren Schostakowitschs erschienen, die der Musikwissenschaftler Solomon Volkov aufgezeichnet und in den Westen geschmuggelt hatte, konnte man darin lesen: „Das Thema ‚Invasion‘ hat nichts zu tun mit dem Angriff der Faschisten. Ich dachte an ganz andere Feinde der Menschheit, während ich dieses Thema komponierte. Natürlich ist mir Faschismus verhasst. Aber nicht nur der deutsche, sondern jeder Faschismus. Hitler war ein Verbrecher, nicht zu bezweifeln. Aber auch Stalin war ein Verbrecher.“ Da Schostakowitsch bereits vier Jahre tot war, als Volkov die Erinnerungen veröffentlichte, ließ sich die Authentizität dieser Worte nicht mehr verifizieren. Doch findet sich in der *Zeugenaussage*, wie der Titel des Buches lautet, eine andere Passage, die unstrittig die Entstehungshintergründe umreißt: „Meine Siebte, die *Leningrader Sinfonie*, schrieb ich rasch. Ich musste sie einfach schreiben. Ringsum war Krieg. Ich war mitten unter dem Volk, ich wollte das Bild unseres kämpfenden Landes in Musik festhalten. Schon in den ersten Kriegstagen setzte ich mich hin und fing an zu arbeiten. Ich schrieb über meine Zeitgenossen, die Kraft und Leben einsetzten für den Sieg über den Feind.“

Ohne Frage ist Schostakowitschs Siebte, in triumphalem C-Dur, ein heroisches Werk. Vom Umfang her übertrifft sie jede andere seiner Sinfonien, aber auch



TIME MAGAZINE vom 20. Juli 1942 mit der Titelgeschichte zur amerikanischen Erstaufführung der „Leningrader“ Sinfonie unter Arturo Toscanini.

ihre schlichtere Klangsprache unterscheidet sie von weiten Teilen seines Œuvre. Es hat den Anschein, als wolle Schostakowitsch eine didaktische Mission verfolgen und die Idee von Kampf und Sieg an breite Zuhörerkreise vermitteln. Ursprünglich hatte er programmatische Titel für die vier Sätze vorgesehen: Den ersten wollte er „Krieg“ nennen, den lyrischen zweiten, der wie eine Reminiscenz an bessere Zeiten anmutet, dann „Erinnerung“; für den dritten mit seinen spezifisch russischen Klangelementen hatte er die Überschrift „Die Weite der Heimat“ ersonnen, und am Ende sollte natürlich der „Sieg“ stehen. Zu diesem Finale führte Schostakowitsch aus, es gehe ihm um den Triumph „des Lichts über die Dunkelheit, der Wahrheit über den Wahnsinn, der Menschlichkeit über die Tyrannei“. Dass er dabei die Abgründe nicht ausspart, indem er dem Siegesthema erst nach einem Trauermarsch zu seinem Durchbruch verhilft, lässt den Abschluss der Sinfonie nur umso eindrucksvoller und wahrhaftiger erscheinen.

Die Überhöhung der „Leningrader Sinfonie“ zu einem politischen Symbol hängt allerdings auch mit den ersten Aufführungen zusammen. Die Premiere fand am 5. März 1942 in Kuibyschew, dem heutigen Samara, mit dem Orchester des Bolschoi-Theaters unter Samuil Samossud statt; siebzehn Tage später folgte die Moskauer Erstaufführung, die eigentlich hätte abgebrochen werden müssen, weil vor Beginn des dritten Satzes Luftalarm gegeben wurde. Aber kaum jemand verließ den Saal, um die Schutzräume aufzusuchen, und so endete auch dieser Abend im patriotischen Taumel. Legendär aber wurde die erste Wiedergabe im umlagerten Leningrad am 9. August 1942. Mit Lautsprechern übertrug man das Konzert in die ganze Stadt, jeder sollte Schostakowitschs Musik hören können, nicht zuletzt die deutsche Wehrmacht, die zwangsbeschallt wurde. Ob sich die Besatzer beim „Invasionsthema“ selbst wiedererkannt haben?

Wolfgang Stähr

Michael Barenboim

Der Geiger Michael Barenboim, der 1985 als Sohn von Elena Bashkirova und Daniel Barenboim in Paris geboren wurde, begann als Vierjähriger mit dem Klavierspiel. Nachdem die Familie 1992 nach Berlin umgezogen war, wechselte er zur Violine: Seine Lehrer waren Abraham Jaffé und Axel Wilczok, der ihn auch an der Rostocker Musikhochschule unterrichtete. Außerdem studierte er einige Semester Philosophie an der Pariser Sorbonne.

Seit 2003 ist Michael Barenboim Konzertmeister des West-Eastern Divan Orchestra, mit dem er in der Londoner Royal Albert Hall und im Pariser Théâtre du Châtelet, in der Berliner Philharmonie und beim Lucerne Festival, in der New Yorker Carnegie Hall und im Wiener Musikverein auftrat. Als Kammermusiker stellte er sich u. a. beim Rheingau Musik Festival, beim Bonner Beethoven-Fest, beim Klavier-Festival Ruhr, bei den Salzburger Festspielen und beim Jerusalem Chamber Music Festival vor. Engagiert widmet sich Michael Barenboim der zeitgenössischen Musik und vor allem dem Schaffen des im Januar verstorbenen Pierre Boulez, den er im vergangenen Jahr mit Festkonzerten zum 90. Geburtstag in Berlin, Dortmund, London und Salzburg würdigte. Ende 2015 wirkte Michael Barenboim an der Opéra National de Paris bei einem Ballettabend von Wayne McGregor mit, der auf Boulez' *Anthèmes 2* basiert.

Mit Schönbergs Violinkonzert, einem Schlüsselwerk seines Repertoires, debütierte Barenboim 2012 bei den Wiener Philharmonikern, 2013 beim Chicago Symphony Orchestra, 2015 beim Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und im Januar 2016 beim Orchestra dell'Accademia Nazionale di Santa Cecilia. Außerdem arbeitete er als Solist mit den Münchner Philharmonikern, dem Tonhalle-Orchester Zürich, dem Israel Philharmonic und dem Orchestra Filarmonica della Scala zusammen und interpretierte dabei die Violinkonzerte von Beethoven und Tschaiikowsky.



CD-Empfehlungen

Glasunow **Violinkonzert**

Julia Fischer / Russisches Nationalorchester / Yakov Kreizberg

PENTATONE

Schostakowitsch **7. Sinfonie**

Junge Deutsche Philharmonie / Mitglieder des Moskauer Philharmonischen Orchesters / Rudolf Barschai

BIS

**Musikhochschule trifft Museumsorchester
Nachwuchsförderung der besonderen Art**



Bei 27 jungen Musikerinnen und Musikern werden die Herzen vor dem heutigen Museumskonzert besonders hoch schlagen. Alle 27 sind Studierende der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt, haben nach intensiver Vorbereitung die hohe Hürde eines Probespiels vor Mitgliedern des Opern- und Museumsorchesters geschafft und dürfen nun gemeinsam mit den Profis Schostakowitschs „Leningrader“ Sinfonie unter Leitung von Chefdirigent Sebastian Weigle in der Alten Oper spielen.

Nach der gelungenen Kooperation zwischen Orchester, Musikhochschule und Museums-Gesellschaft bei Gustav Mahlers dritter Sinfonie im November 2012 wollten das Orchester und sein Chefdirigent diese Form der Nachwuchsförderung unbedingt fortführen. Zur Begeisterung der Studierenden: „Es ist für uns eine tolle Erfahrung, schon während des Studiums einmal mit Profis zu arbeiten, ihre Probenarbeit mitzuerleben, bei der, weil es ja nur wenige Proben vorm Konzert gibt, ganz andere Dinge vorausgesetzt werden, als wir es vom Hochschulorchester oder von Jugendorchestern her kennen“, bestätigt etwa Lara Sophie

Schmitt, die zu den Auserwählten bei den Bratschen gehört.

69 Studierende hatten sich auf Vorschlag ihrer Professoren und Dozenten der harten Auslese via Probespiel unterzogen, 27 wurden von den Orchestermitgliedern und Sebastian Weigle am Ende ausgewählt. Doch auch wer nicht zu den Glücklichen gehört – enttäuscht ist niemand, versichern alle. Allein die Chance, ein Probespiel unter Realbedingungen trainieren zu können, sei schon „ein Gewinn“, eine „super Erfahrung“ und „einmalige Gelegenheit“, bestätigen die Studierenden nach dem Probespiel.

Verlangt wurde je ein klassisches Solokonzert ihres Instruments und eine Auswahl schwieriger „Orchesterstellen“, die die Nachwuchsmusiker auch später beim Berufseinstieg in ein Orchester der Probespiel-Jury präsentieren müssen. Die 27, die es in die Museums-Auswahl geschafft haben, sind „überglücklich“ mit einem herausragenden Orchester unter Sebastian Weigle in der Alten Oper spielen zu dürfen. Alle Namen der studentischen Gäste sind in der Orchesterliste mit drei Sternchen markiert.

**Frankfurter Oper- und Museumsorchester
Besetzung vom 7./8. Februar 2016**

1. Violine

Dimitri Ivanov
Gesine Kalbhenn-Rzepka
Andreas Martin
Vladislav Brunner
Sergio Katz
Hartmut Krause
Kristin Reibach
Christine Schwarzmayr
Freya Ritts-Kirby
Juliane Strienz
Jefimija Brajovic
Beatrice Kohllöffel
Stephanie Breidenbach
Arvi Rebassoo**
Sorin Ionescu**
Emily Nebel***
Sophie Schüler***
Nina Junke***
Johanna Bruns***

2. Violine

Guntrun Hausmann
Matjaž Bogataj
Inken Renner**
Wolfgang Schmidt
Doris Drehwald
Lin Ye
Susanna Laubstein
Frank Pliening
Nobuko Yamaguchi
Regine Schmitt
Sara Schulz
Guillaume Faraut
Emilia Burlingham
Amaia Asurmendi*
Matgorzata Chwastek***
Yu-Lin Tsai***
Hanna Bruchholz***

Viola

Thomas Rössel
Federico Bresciani
Ludwig Hampe
Martin Lauer
Robert Majoros
Miyuki Saito
Mathias Bild
Ulla Hirsch
Susanna Hefele
Ariane Voigt
Elisabeth Friedrichs
Wolfgang Grabner**
Lydia Kappesser***
Lara Sophie Schmitt***
Tobias Reifland***

Violoncello

Yumino Weber
Sabine Krams
Philipp Bosbach
Corinna Schmitz
Florian Fischer
Roland Horn
Nika Brnic
Mario Riemer
Irina Ushakova**
Bettina Kessler**
Josephine Bastian***
Larissa Nagel***
Rémi Wjunisky***

Kontrabass

Bruno Suys
Akihiro Adachi
Ulrich Goltz
Matthias Kuckuk
Philipp Enger
Jinwon Yoon
Georg Schuppe
Rayle Bligh*
Mikyung Kim***
Francis Maheux***
Simon Gerdes***

Flöte

Virgile Aragau**
Damian Barnett***
Rüdiger Jacobsen
Carla Velasco

Oboe

Nanako Kondo
Celia Olivares***
Oliver Gutsch

Klarinette

Claudia Dresel
Miguel Dopazo***
Diemut Schneider
Matthias Höfer

Fagott

Heiko Dechert
Lena Nagai***
Stephan Köhr

Horn

Mahir Kalmik
Stef van Hertzen
Philipp Schmelzle**
Claude Trémuth
Thomas Bernstein
Mehmet Tuna Erten
Flavia Comba***
Isabel Krechlak***

Trompete

Matthias Kowalczyk
Wolfgang Guggenberger
Dominik Ring
Markus Bebek
Matthias Kühnle**
Jonas Huck***

Posaune

Reinhard Nietert
Hartmut Friedrich
Manfred Keller
Jeroen Mentens
Norwin Hahn***
Philippe Schwarz***

Tuba

József Juhász

Pauke

Ulrich Weber

Schlagzeug

Jürgen Friedel
Nicole Hartig
Steffen Uhrhan
Matthias Lang
Franz Schindlbeck**
Christian Wiedmann**
Alexander Schubert**

Harfe

Françoise Friedrich
Isabelle Müller***

Klavier

Tatiana Orlova***

* Akademist/in

** Gast

*** Student/in der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt/M.



DONNERSTAG 18. Februar 2016

OBERTO

KONZERTANTE AUFFÜHRUNG
FRANKFURTER ERSTAUFFÜHRUNG

Giuseppe Verdi 1813–1901
Opernhaus | 19.30 | Abo-Serie K | Preise S

Drama in zwei Akten | Text von Antonio Piazza und Temistocle Solera
Uraufführung am 17. November 1839, Teatro alla Scala, Mailand
In italienischer Sprache mit deutschen Übertiteln

Musikalische Leitung **Jader Bignamini** | Chor **Tilman Michael**

Oberto, Graf von San Bonifacio **Kihwan Sim**
Leonora, seine Tochter **Maria Agresta**
Riccardo, Graf von Salinguerra **Sergio Escobar**
Cunzia **Claudia Mahnke** | Imelda, ihre Vertraute **Karen Vuong**

SONNTAG 21. Februar 2016

KAMMERMUSIK IM FOYER

New Sounds of America
Holzfoyer | 11 Uhr | Preis 13 Euro

Samuel Barber Sonate für Violoncello und Klavier g-Moll op. 19
Carson Cooman *Lyric Trio* für Trompete, Violoncello und Klavier
Eric Ewazen *Variationen und Fuge über ein Thema von Johannes Brahms*
für Flügelhorn und Klavier; Trio für Trompete, Violoncello und Klavier

Markus Bebek Trompete und Flügelhorn | **Roland Horn** Violoncello
Ekaterina Kitaeva Klavier

ZENTRALE VORVERKAUFSSASSE
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN
Willy-Brandt-Platz
Mo–Fr 10.00–18.00 Uhr,
Sa 10.00–14.00 Uhr

TELEFONISCHER KARTENVERKAUF
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN:
(0 69) 21 24 94 94, Fax (0 69) 21 24 49 88
Mo–Fr 9.00–19.00 Uhr, Sa und So 10.00–14.00 Uhr

ONLINE-BUCHUNGEN: WWW.OPER-FRANKFURT.DE

4. Kammerkonzert

Donnerstag
11. Februar 2016,
20.00 Uhr
Alte Oper, Mozart Saal

Wolfgang Amadeus Mozart
Klaviertrio E-Dur KV 542
Franz Schubert
„Notturmo“ Es-Dur op. posth. 148 D 897
Antonín Dvořák
Klaviertrio Nr. 3 f-Moll op. 65
TRIO RAFALE

5. Kammerkonzert

Donnerstag
3. März 2016,
20.00 Uhr
Alte Oper, Mozart Saal

Franz Schubert
Streichquartett c-Moll D 703
Alban Berg
Lyrische Suite für Streichquartett
Ludwig van Beethoven
Streichquartett a-Moll op. 132
ARCANTO QUARTETT mit
TABEA ZIMMERMANN Viola



Kinderkonzert (5–9 Jahre)

Sonntag
6. März 2016,
16.00 Uhr
Alte Oper, Mozart Saal

Mozarts *Figaros Hochzeit* für Kinder
Christian Kabitz, Moderation

Vorverkauf von Einzelkarten bei Frankfurt Ticket RheinMain GmbH – Alte Oper Frankfurt, Opernplatz 1, 60313 Frankfurt am Main, Telefon: 069/1340400, Fax: 069/1340444, www.frankfurt-ticket.de sowie bei weiteren angeschlossenen Vorverkaufsstellen (print@home möglich) oder: www.museumskonzerte.de.

Die Preise enthalten RMV-Gebühren, Servicegebühren sowie Gebühren für das EDV-Verkaufssystem.

Mitglieder im Verein Frankfurter Museums-Gesellschaft erhalten 15% Ermäßigung auf Einzelkarten der Sinfonie-, Kammer- und Weihnachtskonzerte.

Schüler, Studenten, Auszubildende, Wehr- und Zivildienstleistende, Arbeitslose sowie Inhaber des Frankfurt-Passes erhalten gegen Vorlage des jeweiligen Ausweises

frühestens eine Stunde vor Vorstellungsbeginn Karten – soweit ausreichend vorhanden – zu einem Einheitspreis von € 9,-, Rentner/Pensionäre € 18,-.

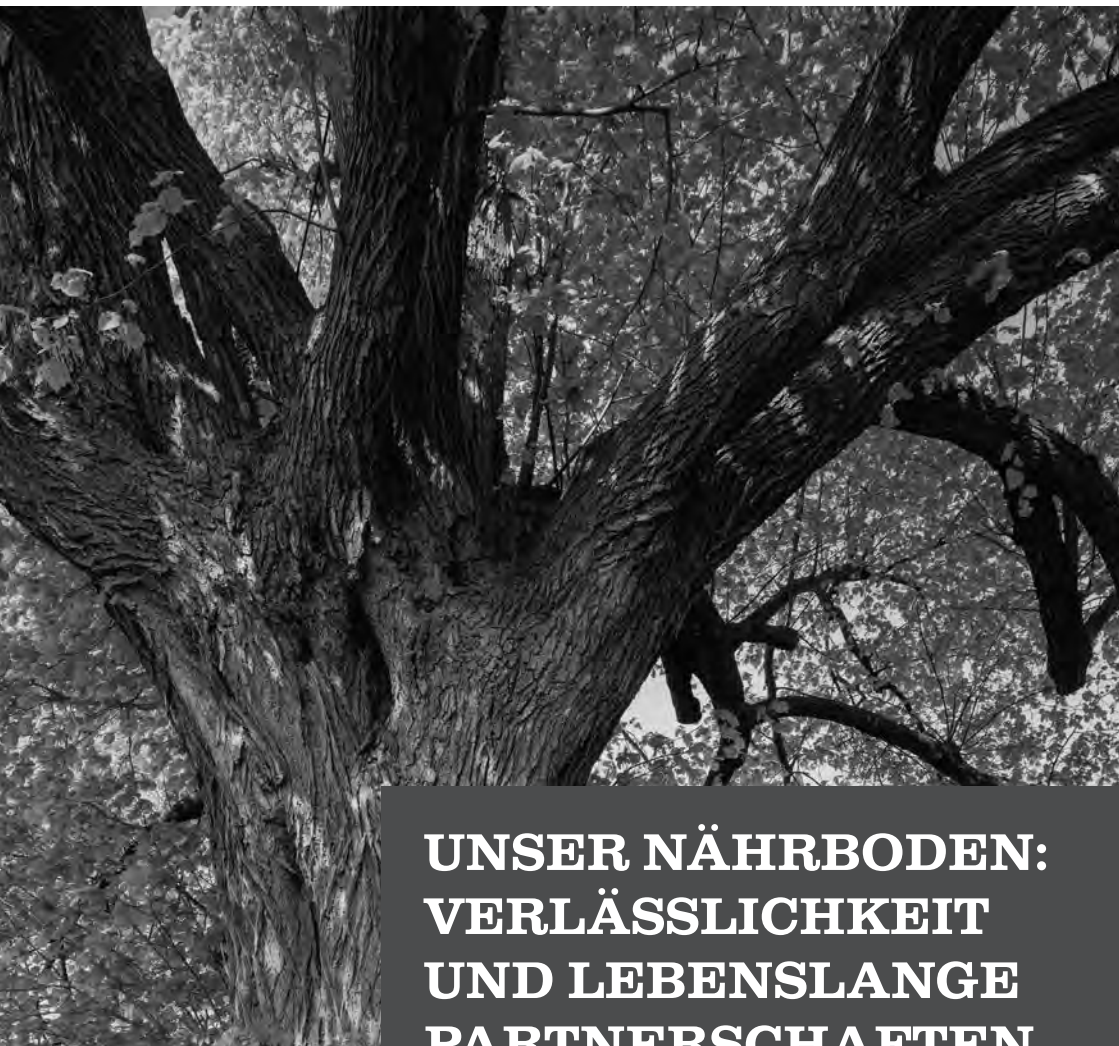
Die Konzerteinführungen sind nicht Bestandteil des Eintrittspreises. Es handelt sich um ein unentgeltliches, zusätzliches Angebot für alle Konzertbesucher. Einlass mit Konzertkarte.

Programm-, Besetzungs- und Terminänderungen sind vorbehalten.

Frankfurter Museums-Gesellschaft e.V.
Goethestraße 32, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069/281465, Fax 069/289443
E-Mail: info@museumskonzerte.de
www.museumskonzerte.de

Weitere Informationen sowie Bestellmöglichkeit für Abonnements und Einzelkarten auf unserer Website www.museumskonzerte.de

**VERTRAUEN MUSS
WACHSEN.**



Wartbaum an der Hohen Straße
in Nidderau-Windecken.

**UNSER NÄHRBODEN:
VERLÄSSLICHKEIT
UND LEBENSLANGE
PARTNERSCHAFTEN.**

Frankfurter Volksbank

Börsenstraße 7-11, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069 2172-0